



Nesthäkchen. Harriet Krijgh hat drei Brüder, die ebenfalls musizieren.

Carte blanche gibt Musikvereins-Intendant Thomas Angyan der jungen holländisch-österreichischen Cellistin Harriet Krijgh in der laufenden Spielzeit. Das ist eine eminente Auszeichnung für die blutjunge Künstlerin, und sie nützt ihre Chance weidlich - und in der für sie bezeichnenden Klugheit. Wohl hätte jede andere Musikerin zum Einstand ihres ersten Musikvereins-Zyklus eines der raren, im weltweiten Musikbetrieb als wirklich berühmt und beliebt geltenden Cellokonzerte gewählt, jenes von Antonín Dvořák, jenes von Robert Schumann oder eines der beiden Haydn-Konzerte. Nicht so Harriet Krijgh. Sie musiziert am Sonntag, dem 27. November in der Matinee im Großen Saal mit dem RSO Wien unter Cornelius Meister das g-Moll-Konzert op. 49 von Dmitrij Kabalewskij.

Das hat sie sich gewünscht, wohl wissend, dass Wiener Musikfreunde mit dem Namen Kabalewskij in aller Regel gar nichts verbinden; die wenigsten kennen die brillante Ouvertüre zu „Colas Breugnon“, weil sie von manchen Dirigenten zur Demonstration orchestraler Virtuosität im Schallplattenstudio genützt wurde. Raritätensammler unter den Hörern werden sich vielleicht sogar erinnern, dass Wiens Radio-Orchester vor etlichen Jahren einmal eine imposante Symphonie aus der Feder dieses Komponisten im Musikverein aufgeführt hat.

Verblüffend. Aber sonst? Sonst war der 1987 im Alter von 83 Jahren verstorbene langjährige Kompositionsprofessor des Moskauer Konservatoriums vor allem für Klavierlehrer ein willkommenes Feigenblatt: Seine virtuos, im nachromantischen Stil gearbeiteten Klavier-Piècen taugten für unzählige Klassenabende als Experimentierfeld junger und jüngster Schüler in Sachen „Musik unserer Zeit“. Dass seine Musik durchaus auch zu großen Entwicklungen fähig ist und einer Solistin die Chance gibt, große melodische Bögen zu spannen, wird sich spätestens an diesem Sonntagvormittag erweisen, wenn Harriet Krijgh über der sanften Pizzicato-Begleitung in reinem g-Moll mit dem Hauptthema einsetzt. Es dürfte die Erstaufführung dieses Stücks im Goldenen Saal sein - jedenfalls tauglich für einen Aha-Effekt beim Publikum. Auf Letzteren ist Harriet Krijgh spezialisiert: Sie verblüfft das Publikum seit ihren ersten Auftritten im Gläsernen Saal des Musikvereins stets aufs neue. Großer Ton, blühender Klangsinn und ein Gespür für formale

Großer Ton, blühender Klang

„Rising Star“ aus Österreich: Cellistin Harriet Krijgh liebt den Wienerwald und die Nordsee.

Text: Wilhelm Sinkovicz

Entwicklungen heben diese Musikerin über den Durchschnitt der Hochbegabten auf eine ziemlich einsame Position, und Wien darf stolz sein, sie als „Rising Star“ um die Welt zu schicken; und daheim schon jetzt durch eine eigene Konzertreihe zu ehren. Krijgh ist dabei bescheiden und fast schüchtern geblieben: „Für mich ist es zuerst einmal eine große Ehre, hier auftreten zu dürfen, und dass man mir die Chance gibt, ganz eigene Programmideen zu verwirklichen“, sagt sie, „macht mich glücklich.“ Und womöglich noch skrupulöser als sie ohnehin von Anfang an war; auch bei ihrer Zusammenarbeit mit ihrer Lieblingspartnerin, Magda Amara, mit der sie seit Jahren konzertiert und auch CDs aufgenommen hat: „Wir sind wirklich zusammengewachsen und vertrauen beim Musizieren voll und ganz aufeinander.“ Mit Amara gestaltet die Cellistin das Finale ihres Musikvereins-Zyklus (7. Juni 2017). Und auch dabei steht nebst Schumann, Chopin und Rachmaninow ein Werk auf dem Programm, das die Wiener im Musikverein für sich entdecken können: die Cello-Sonate Nr. 2 von Nikolaj Mjaskowski, der wiederum der Lehrer Kabalewskis war.

Da schließt sich ein Kreis. Zwischendrin herrliche Kammermusik mit jungen Kollegen und Kolleginnen, darunter den Geschwistern Lauma und Baiba Skride (mit Mahler, Mozart und Brahms) sowie dem neuen Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, José-Maria Blumenstein (mit Beethoven und Schostakowitsch). Bunter und offener könnte die Selbstpräsentation einer Künstlerin nicht sein. Sie hat diese Offenheit schon daheim gepflegt, als jüngstes von vier Kindern und klassisches Nesthäk-

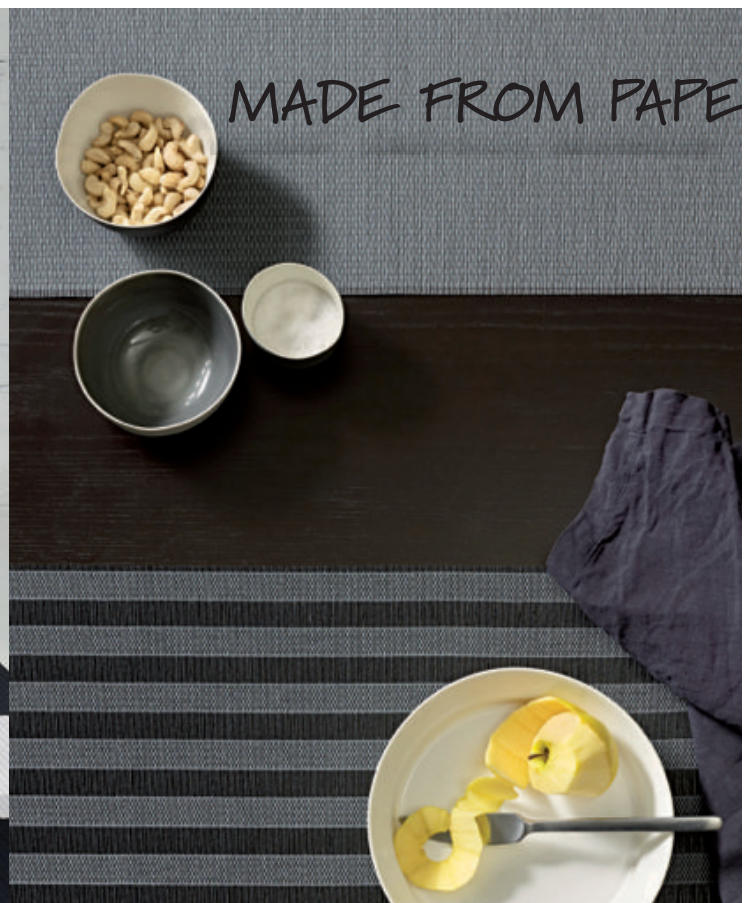
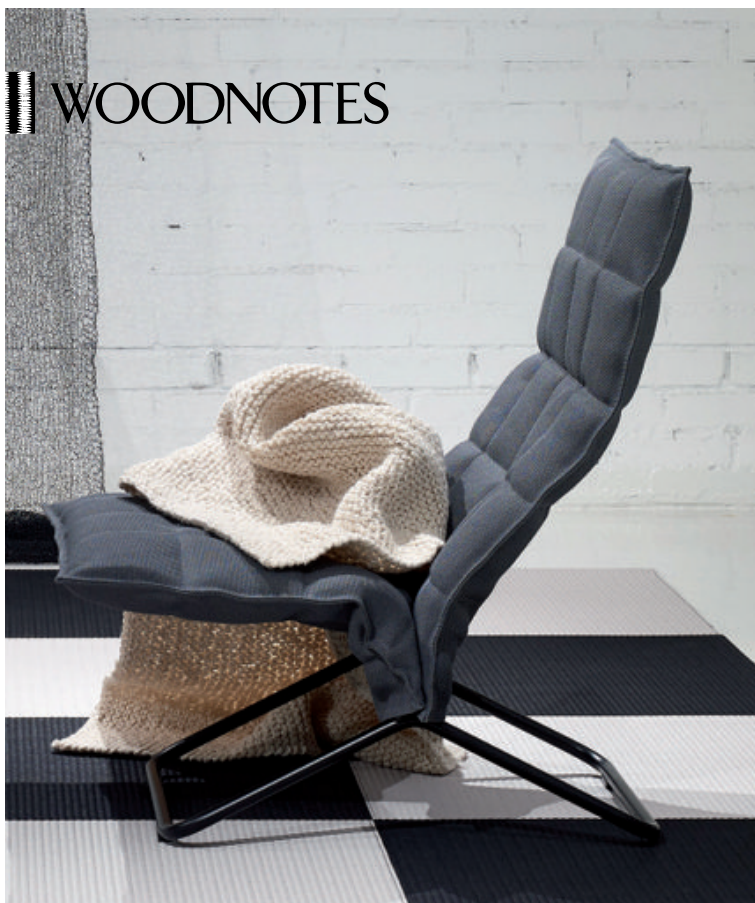
„Ich wurde liebevoll betreut und habe musiziert wie eine Besessene.“

chen: „Meine drei Brüder haben alle Musik gemacht“, erzählt sie, „und ich bin ihnen auf die Musikschule in Utrecht gefolgt, wo wir wirklich umfassend musikalisch erzogen worden sind und von Anfang an vor Publikum auftreten durften.“ Diese Erfahrung möchte sie gern „an die kommende Generation weitergeben“.

Neue Musik. Von ihrer Wiener Lehrerin, Lilja Schulz-Bayrova, wurde sie „weit über das normale Maß eines Hochschulunterrichts hinaus liebevoll betreut. Wie eine Besessene habe ich Musik gemacht.“ Entspannung findet sie „im Wienerwald oder in der Nähe des Ortes, in dem mein Vater lebt, an der Nordseeküste. Auch wenn es stürmt und regnet.“ In der kommenden Spielzeit kehrt Krijgh mit dem Dvořák-Konzert in den Musikverein zurück - und sie widmet sich auch anderswo außerordentlichen Herausforderungen: „Baiba Skride und ich sind im kommenden Februar Solistinnen der US-amerikanischen Erstaufführung eines neuen Tripelkonzerts von Sofia Gubaidulina in Boston“ - für Geige, Cello und die russische Sonderform des Akkordeons, Bajan, gespielt von der Schweizerin Elsbeth Moser. „Ich bin schon gespannt auf die Noten“, sagt Krijgh. Solche Sachen müssen, weil Komponistinnen genau so spät liefern wie ihre männlichen Kollegen, dann sehr rasch gehen. ☆

Tipp

Harriet-Krijgh-Zyklus im Musikverein mit vier Konzerten im Großen Saal (27. 11. mit RSO und Cornelius Meister) sowie im Brahmsaal (bis Juni 2017).



scandinavian
design house

Wien: Rudolfsplatz 13a, 01-533 23 62
Graz: Stubenberggasse 2, 0316-837 956
scandinavian-design-house.at

Woodnotes ist bekannt für Teppiche und Accessoires aus Papierschnur. Der dieses Materials besteht nicht nur in seiner Ästhetik. Die Produkte sind darüber hinaus besonders haltbar und strapazierfähig. Mit einer Polsterung aus einem Papiere Baumwollgewebe ist der K-Chair einzigartig in seiner Optik und seinem Komfort.